

Aussprache. 1., Katholizismus und Fortschritt : von einem katholischen Arbeiter ; 2., Zur Frage der Presse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willens, seines unerforschlichen Ratschlusses, als Strafe der Sünde, sowohl der eigenen als auch der des Vaters. Denn er kannte die Vergebung ja nur als etwas, das die Sünde deckt, nicht als etwas, das von der Sünde befreit. Und nur der Gedanke, dass Christus als der Erlöser die Sünde wegnimmt, macht einem Menschen das Wagnis des Glaubens möglich, gibt ihm Mut zu bitten, dass Gott die Schwermut wegnehme und zu erwarten, dass dies geschehen werde.

Der Hauptgrund aber, warum es ihm nicht gelang, war die Tatsache, die Wirklichkeit, die hinter seinem verzweifelten Ausbruch: „Das Christentum des Neuen Testaments existiert gar nicht“, lag. Ueberall in der Christenheit sah er nur Ohnmacht und Zufriedenheit mit dieser Ohnmacht. Nur er sah, dass diese Ohnmacht die Wirkung eines Abfalls von Ihm war, der versprochen hatte, mit seinen Jüngern alle Tage zu sein. Und eine sichtbare Gemeinde, eine Bruderschaft in Christus, an die er sich hätte halten können, gab es überhaupt nicht. Deshalb vermochte auch er, allein wie er war, nicht die furchtbaren Wirkungen dieses Abfalls zu überwinden, sondern musste selbst an diesem Kampfe zugrunde gehen. Er vermochte nicht durch die dicke Finsternis sich einen Weg zu ihm zu bahnen, der allein Licht in die Finsternis geben könnte, weil er der Gott des Wunders ist und das Reich der Finsternis gerichtet hat.

Kein Mensch vermag mit voller Kraft auf zwei Fronten zu kämpfen. Weil Kierkegaards Zeitgenossen sich wie eine Mauer wider das stellten, das er ihnen bringen sollte, absorbierten sie alle seine Kräfte; er hatte nicht Kraft genug, um auch den Feind zu bekämpfen, der seinem eigenen Leben drohte. Und der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes sah dann für diesen gequälten Menschen nur den einen Ausweg: ihn von dem letzten Stück des Weges zu befreien und ihn sterben zu lassen, damit er doch endlich die Freiheit und den Frieden erreichen könne, nach denen er sich gesehnt hatte sein ganzes Leben lang. Es gibt aber einen andern Weg. Julia Inger Hansen.

Aussprache

1. Katholizismus und Fortschritt. (Von einem katholischen Arbeiter.)

Wir stehen unzweifelhaft an der Schwelle umwälzender wirtschaftlich-politischer Ereignisse. Die alte Welt kracht in allen Fugen, ein Neues muss werden. Nun wird häufig behauptet, dass allem Neuen von katholischer Seite die grössten Widerstände entgegengesetzt werden. In der Tat sehen wir in unserem Lande fast bei jedem Abstimmungskampf die sogenannte katholische Volks-

partei Arm in Arm mit dem Freisinn. Es ist dies nun nicht, wie es oft dargestellt wird, die Schuld der Kirche, wohl aber diejenige einflussreicher, wohlhabender Führer, deren Katholizismus sie nicht hindert, mit der Partei gemeinsame Sache zu machen, welche die Freiheit der Klöster und die Freiheit religiöser Orden antastete. Das Zusammengehen von Freisinn und Katholizismus fordert zum schärfsten Protest heraus. Manche Vorkommnisse der letzten Zeit treiben aber selbst gut kirchlichen katholischen Arbeitern die Schamröte ins Gesicht. (Vide die letzten eidgenössischen Abstimmungen und die Parteistellungnahme dazu.)

Die katholische Kirche, als der ältesten Internationale, kann sich nicht national abschliessen; somit ist ein Krompromiss derselben mit den nationalen Parteien ein Unding. Sie ist geradezu angewiesen auf Frieden zwischen den Völkern, hat somit alles Interesse, den Militarismus zu bekämpfen. Gegen den Kapitalismus sind schon viele prominente Katholiken, selbst Priester, aufgetreten. Sie erkannten das Widergöttliche einer Wirtschaftsweise, wo der Profit die Triebfeder alles Handelns, der Mammon das Wichtigste im Leben ist.

Was kann vom katholischen Standpunkt aus wider den Genossenschaftsgedanken, wider die Idee der Demokratisierung der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise eingewendet werden? Absolut nichts! Das aber ist Sozialismus, nicht das Zerrbild, welches interessierte Kreise aus ihm machen. Leider kommen in der Presse die katholischen Verfechter des sozialen Gedankens kaum zum Wort. Man muss oft glauben, dass System in der Sache steckt. Man will die Katholiken fortschrittsfeindlich haben. Auch in dieser Sache soll einmal mit allem Nachdruck protestiert werden.

Es stimmt, dass manche Sozialdemokraten von vielen bürgerlichen und religiösen Institutionen, von Ehe, Familie usw., etwas merkwürdige Auffassungen haben, die mit dem Sozialismus nichts zu tun haben. Aber viele Katholiken haben auch ihre Passionen. Dürfen wir eine Organisation nach den Aeusserungen Einzelner oder nach Fehlritten Einzelner beurteilen? Da müsste man ja jede menschliche Gemeinschaft ablehnen.

Einige wirkliche Gegensätze werden zwischen Katholizismus und Sozialismus freilich bestehen; denn die katholische Kirche ist eine geistige Organisation, während der Sozialismus die diesseitigen Verhältnisse, in seiner heutigen Form unter Ausserachtlassung seelischer Bedürfnisse, ordnet. Aber viel grösser und viel ausgeprägter sind die Gegensätze zwischen einem aufrichtigen Katholizismus und dem Liberalismus. Es muss nicht weit her sein mit der welterneuenden religiösen Kraft der christlichen Parteien, die der bürgerlichen Krücken nicht entraten können.

Nicht durch zersetzende Spaltungen, wohl aber durch Reform von innen heraus sollten die christlichen Parteien einmal zu einer besseren Stellungnahme zu den Tagesfragen, die sich heute darstellen als Geltungskampf zwischen Kapital und Arbeit, kommen. Andernfalls machen sie dem Christentum dicke Schande. Mögen alle, die es angeht, diese Worte beherzigen und in sich gehen und kein christlicher Arbeiter mehr Verräterdienste leisten wider seine Arbeitskollegen, die einen gerechten Kampf führen gegen den Götzen Mammonismus, und der gerecht bleiben wird, so lang es mit legalen Mitteln zugeht.

Aber auch der Sozialdemokratie würde eine Revision ihres Gepäcks nicht schaden. Vor allem dürfte der Unfehlbarkeitsstandpunkt, den sich manch kleiner oder grosser Führer manchmal insgeheim anmaßt, verschwinden. Stellt sie auch ihre stellenweise tatsächlich unverständliche Kirchenfeindlichkeit ein, werden ihr von katholischer Seite noch grosse Hilfskräfte zuteil werden. Und die bürgerliche „Ordnung“ wird zerfallen.

Mehr gegenseitiges Verständnis herrsche zwischen allen Organisationen. Unvollkommen sind sie alle, kein Mensch wird über alle Kritik erhaben sein.

Wie für alle freie Entfaltung der Persönlichkeit gefordert werden muss, so auch das freie Wort. Wir müssen erkennen, dass überall in menschlichen Dingen Licht und Schatten herrscht, weshalb wir einander gar nicht verstehen und oft aneinander vorbeireden. Kommen wird und muss die grosse Völkergenossenschaft, und auf dem Boden des Sozialismus werden sich auch die Konfessionen wieder einigen. Dann wird Schrotts Gedicht wahr:

Die Welt durchfuhr ein schöpferisches „Werde!“
Die Menschen kannten endlich sich als Brüder;
Es war ein Haupt, dem folgten sie als Glieder;
Es war ein Hirt und auch nur eine Herde.
Die Zwietracht war verschwunden unter ihnen
Und ausser Gott ihr einziges Verlangen:
„Einander lieben und einander dienen!“

In diesem Sinn sind wir katholisch und sozialistisch!

Ein katholischer Arbeiter.

2. Zur Frage der Presse.

Dr. Erich Schairer, der tapfere und geistreiche Redaktor der in Stuttgart erscheinenden „Sonntagszeitung“, dessen Aeusserung über Zeitung und Insertat im letzten Hefte stand, hat über dieses Thema auch eine kleine Schrift veröffentlicht (bei Eugen Diederichs in Jena), die den Titel trägt: „Sozialisierung der Presse“, und sich mit den Vorschlägen von Bietenholz berührt. Wir empfehlen sie denen, welchen dieses grundwichtige Problem anliegt und erlauben uns, einen Abschnitt daraus abzudrucken.

„Es ist wahr, in den modernen Zeitungen ist der Textteil, namentlich auch der Nachrichtenteil, ganz anders ausgebaut als in denen unserer Väter und Grossväter. Aber seien wir ehrlich: ist seine Qualität besser geworden? Nein, gewiss nicht. Denn der Verleger hat sich nicht etwa gefragt: wie erziehe, wie bilde, wie veredle ich meine Leser?, sondern: wie verdiene ich Geld? Die Antwort lautete: durch eine möglichst hohe Auflage, die die Inserenten anzieht. Deshalb hat der Verleger bei der Ausgestaltung der Zeitung in erster Linie auf wenig schätzbare und gefährliche Instinkte der Leserschaft Rücksicht genommen. Dem Sensationsbedürfnis ist er entgegengekommen, jawohl. Es ist ein Wettrennen unter den Zeitungen, welche zuerst das Neueste mitzuteilen weiss, welche den spannendsten Roman, die prickelndsten Gerichtsreferate liefert. Ob die neueste Nachricht wahr, der Roman gut, der Skandalbericht schön und nützlich zu lesen ist, spielt keine Rolle. Was die meisten Leser am meisten reizt, das kommt in die Zeitung; nicht, was wahr, gut oder schön ist.

Also: unsere heutigen Zeitungen sind zwar umfangreicher, berichten rascher, erscheinen häufiger als ihre Vorgängerinnen vor fünfzig oder hundert Jahren; aber besser sind sie nicht geworden, sondern viel schlechter. Und zwar sind es gerade grössere und weit verbreitete Blätter, die dem un-erzogensten und oberflächlichsten Unterhaltungsbedürfnis, der übelsten Sensationshascherei und noch schlimmeren Instinkten oft die grössten Konzessionen machen. Gestehen wir es offen: das durchschnittliche kulturelle Niveau unserer Presse ist schlechthin beschämend. Und ihre Verbreitung, die Folge ihrer Billigkeit, ist deshalb kein Glück. Unser Volk ist um kein Haar verständiger, klüger, besser geworden, seit auf jeden dritten Kopf eine Zeitung entfällt. Wohl aber ist es oberflächlicher, gottloser, leichtfertiger geworden. Gibt es irgendwo einen Menschen, der ernsthaft von sich sagen könnte, er verdanke der Zeitung eine Förderung seiner sittlichen Persönlichkeit, seines sozialen Verständnisses, seiner geschmacklichen Erziehung, seiner Bildung, seiner Kenntnisse? Wird man nicht im Gegenteil feststellen müssen, dass die Zeitungen an der unglaublichen Kulturlosigkeit unserer Durchschnittsbevöl-

kerung, an der Halbbildung so vieler „Gebildeter“, an der Verarmung der Gemüter, an der Leere der Köpfe und Herzen schuldig oder zum mindesten mitschuldig sind? So sehen in Wahrheit die Verdienste der „aufklärenden“ Tätigkeit der Presse im letzten Menschenalter aus; das sind die Früchte der Ausgestaltung ihres redaktionellen Teils, den die steigenden Inseratenerträge ermöglicht haben. Wenn man also die Wahrheit sagen will: die Presse hat schwer gesündigt am Volke. Sie hat keinen Schimmer von Verantwortung empfunden für dessen Erziehung und Heraufbildung. Wie konnte sie auch, da sie nichts weiter ist als ein geschäftliches Unternehmen mit dem einzigen Zweck, den Verleger verdienen zu lassen; nicht anders als die ganze Wirtschaft, der sie ihren Inseratenteil als Markt zur Verfügung stellte?

Aber gehen wir einen Schritt weiter. Auch wenn wir von dem Einfluss des Inseratenteils auf den übrigen Inhalt der Zeitung absehen und annehmen wollten, dass ein solcher unmittelbar oder sogar mittelbar nicht bestehe: schon durch das Inseratenwesen selber ist dem allgemeinen Wohl schlecht gedient, ja viel geschadet worden. Es ist ein schwerer Fehler des „liberal“ gewordenen Staates gewesen, als er das Marktregal fallen liess und das konsumierende Volk dem Ansturm der Produzenten und Händler schutzlos preisgab. Die Klagen, die der Jurist Schmölder über die Herrschaft des Schundes und Schwindels auf dem „freien“ Markt der Inseratenspalten ausgestossen hat, können heute wiederholt und vermehrt werden. „Jeglicher unmoralische Eigennutz, alle Unredlichkeiten, welche der Staat, solange er noch ausschliesslicher Verwalter des Marktregals war, vermittelt seiner Marktordnungen und Marktmeister vom Marktverkehr fernzuhalten wusste, sind unter der Verwaltung der Zeitungsverleger wie aus der geöffneten Pandorabüchse emporgeschneilt.“ So schrieb Schmölder vor vierzig Jahren. Seither hat die Schwindel- und Schmutzanzeige üppig weiter gewuchert und sich auch in dem Sinne als „schlüpfrig“ erwiesen, dass man sie weder strafgesetzlich noch moralisch hat packen und aus der Welt schaffen können. Selbst „anständige“ Blätter bringen es nicht über sich, ihr die Spalten zu verschliessen. Man nehme eine beliebige Zeitung, eine illustrierte Zeitschrift oder gar einen sogenannten „Volkskalender“ in die Hand und man wird Dutzende, Hunderte von Inseraten finden, die handgreiflich darauf ausgehen, das Publikum zugunsten irgendeines gemeineren oder nobleren Schwindels zu betrügen. Was dadurch bei der ungeheuren Verbreitung des bedruckten Papierses unserem Volk für Schaden zugefügt worden ist, lässt sich schwer ermessen.

Es ist unbegreiflich, wie eine „liberale“ Epoche die Gefahr leicht nehmen konnte, die in der mangelnden Kontrolle des Marktverkehrs liegen musste, in der Fessellosigkeit, mit der man den Geschäftsmann sich auf die Allgemeinheit stürzen liess, um Bedürfnisse zu wecken, die nicht bestanden, vorhandene Bedürfnisse unnatürlich zu steigern oder mit schlechter Ware zu betrügen. Die ungezügelte Reklame hat lediglich privatwirtschaftlichen Interessen gedient, dem allgemeinen aber geschadet. Sie hat die Bedürfnisse und Begriffe verwirrt und den Markt in ein Chaos verwandelt, dessen adäquater Ausdruck der Inseratenteil einer heutigen Zeitung mit seinem vollständig verworrenen, regellosen Inhalt ist. Der Konsument, der ein Bedürfnis hat und befriedigen möchte, sieht sich darin hilflos dem Zufall überliefert. Vielleicht findet er das, was er braucht und sucht; vielleicht aber auch nicht, und wenn er gleich ein halbes Dutzend Zeitungen studiert; oder noch wahrscheinlicher wird er durch das Reklamegebrüll der Inserenten abgelenkt und verführt, sein Bedürfnis suggestiv verfälscht und falsch befriedigt. Denn auf dem Markte herrscht auch in der Zeitung der Produzent oder Händler, der Verkäufer, dessen Zweck nicht ist, Bedürfnisse zu befriedigen, sondern seine Ware loszuwerden. Wer am lautesten schreit, nicht wer die beste Ware hat, wird reüssieren!“